

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 19 (1948)

Artikel: Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung Eugène Martin : 14. Sept. - 5. Okt. 1947
Autor: Mieg, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

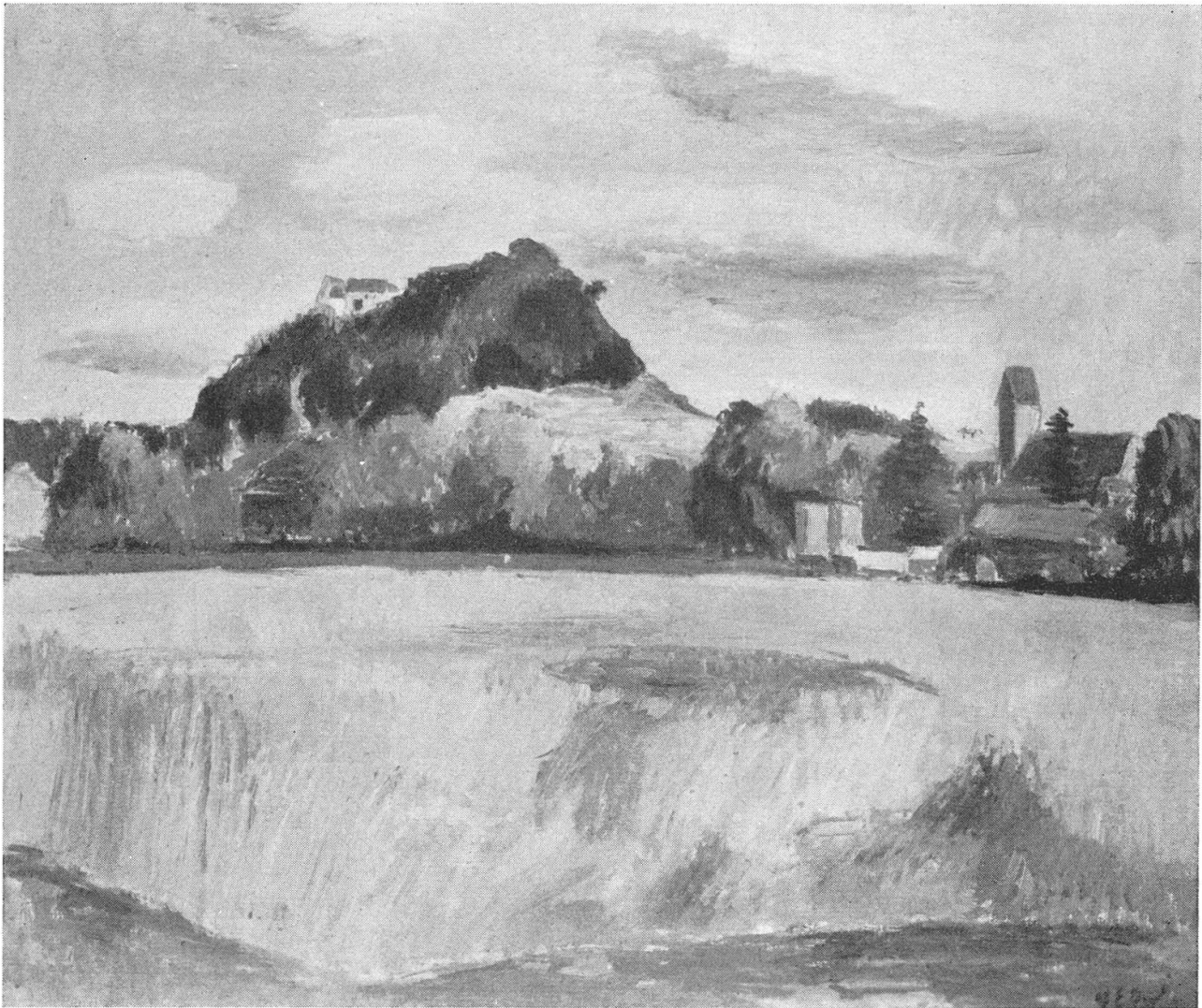
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eugène Martin : La colline et le château (1947)
Privatbesitz Lenzburg

Aufnahme: Foto Kino Müller, Lenzburg

ANSPRACHE ZUR ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG EUGÈNE MARTIN (14. Sept. – 5. Okt. 1947)

VON PETER MIEG

Der Faden einer jungen Tradition (wenn wir dies schon Tradition nennen dürfen) soll nicht so schnell abreißen. Letztes Jahr war Ernst Morgenthaler durch die Stadt Lenzburg eingeladen worden, während zwei Sommerwochen mit unserer Gegend und uns Bekanntschaft zu machen — und die Ausstellung seiner Arbeiten steht noch in frischer Erinnerung. Heuer war ein Maler aus dem Welschland unser Gast, ein Gast, der nicht allein ein hervorragender Maler ist, sondern auch das ehrenvolle Amt des Präsidenten der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten bekleidet: für uns besonders ehrenvoll, ihn in unsern Mauern zu beherbergen. Eugène Martin sagte auf den Ruf der Ortsbürgerkommission Lenzburg, er möge die beiden Lenzburger Künstlerwochen malend hier verbringen, mit Freuden zu, und als ihm gesagt wurde, wenn er zwei Tage früher komme, als er es sich selber vorgenommen, sei er mitten im Trubel des Jugendfestes, das halt doch die wichtigste Angelegenheit des Jahres sei, da ließ er es sich nicht nehmen, zu jenem Tag zu erscheinen. Auf die Anfrage, ob ein Atelier denn willkommen sei (dies Jahr nämlich wäre ein solches zur Verfügung gestanden), antwortete er: nein, nein, das sei nicht nötig, er male im Freien und bringe zu Hause vielleicht noch ein paar Retouchen an. So erschien er denn, ein Freiluft-Maler, den alten Allwetterhut schräg auf dem Kopf, die Zigarette im Mund, ohne Mantel, ohne Koffer, nur den Malkasten in der Hand. So landete er auf dem Bahnhof, etwas ungewohnt in solch improvisiert ländlich-halbstädtischer Umgebung, auf einem Perron, wo frischlackierte Kinderwagen und Trottinets herumstehen, ab und zu ein Kalbergatter oder ein Pferch mit Herrn Battilottis kreischenden Hühnern. Martin nämlich ist ein durchaus städtischer Mensch, das müssen Sie wissen, auch wenn er stille Bachlandschaften malt. Er liebt die Stadt Genf über alles und findet sie die schönste auf der Welt. Vielleicht mit Recht, denn Genf ist wirklich eine schöne Stadt. Eugène Martin ist zwar nicht Genfer, sondern Waadtländer; doch fühlt er sich als Genfer, et voilà ce qui est important. N'est-ce pas, cher maître et ami, ce qu'on voit, ce

qu'on sent, cela a de l'importance pour un artiste. Vous, vous avez le grand don de voir ce qui est beau est ce qui est bon. Vous voyez, dans la nature, le beau, vous voyez, dans l'homme, le bon, vous y croyez et ceci vous permet, avec votre grand talent, de faire des toiles fort belles et pleines d'admiration pour la grandeur de la nature et pleines de croyance en la bonté de l'homme. Vous n'aimeriez certainement pas qu'on s'aperçoive de votre bonté dans vos œuvres, car, avant tout, vous aimez faire de la bonne peinture; quand même, vos cieux clair bleu ou brumeux, vos lacs, vos ruisseaux n'auraient pas cette clarté, cette transparence, cette légèreté s'ils ne reflétaient pas votre bonté, votre indulgence envers tout ce qui existe dans la nature, dans l'homme. Vous vous dites un triste dans le fond de votre âme. Mais ceci ne dit pas que vous êtes pessimiste, car si vous aviez été pessimiste, vous n'auriez jamais accompli votre grande tâche d'artiste. Une tâche pas du tout simple et quelconque. Vous me permettrez de prononcer dans ma langue ce qui en votre tâche artistique est inhabituel et extraordinaire: Eugène Martin, jusqu'il y a deux ans, n'a pas vécu seulement en peintre: Martin war nicht nur Maler; die Malerei war für ihn das schöne Vergnügen, aber auch ein schöner Zwang (wie jede Kunst im übrigen). Er hatte in Genf ein alteingeführtes Atelier de couture, dem er zusammen mit seiner Mutter vorstand. Eine Banklehre in der Jugend war vorangegangen. Während dieser, wie während der Erwerbstätigkeit aber galten alle freien Stunden der Malerei. Martin ist ein Frühaufsteher (auch einige frühe Lenzburger konnten es erfahren, wenn sie bei ihrem Gang ins Büro ihn irgendwo antrafen, sei es an der Bahnhofstraße, sei es hinter dem Damm oder in der Rathausgasse). In diesen frühen Stunden malte er die Genfer Landschaft, auch zu jeder andern Tageszeit, über die er verfügte. Die regnerischen Himmel, das weite graue Wasser des Sees, die Boote mit den hellen Segeln, die weißen Dampfschiffe mit den braunen Rauchfahnen, die dunkeln dichtbelaubten Bäume an den Quais: das waren die Themen, die er immer von neuem verwendete in Bildern, die von unalltäglicher Sensibilität, von ungewöhnlicher Malkultur zeugen.

Eugène Martin ist ein durchaus französisch gerichteter Künstler: die Feinheit der leisen Stufen und Übergänge, die Art, wie ein Farbton aufgesetzt wird, wie er mit der Liebe zum schönen Handwerk in die Fläche gebreitet, zum Nachbarlichen in Beziehung gebracht wird, das kündigt den an französischer Malerei geschulten Gestalter. Von dekorativer Lockerheit waren die frühen Werke, hochoriginell und selbständig in ihrer Anlage und Durchführung schon damals. Später wurden sie immer dichter, gehaltvoller, verpflichtender. Mit den

Jahren einer ständigen Entwicklung wuchs die Verantwortung des Malers gegenüber den strengen Forderungen der Kunst. So reifte eine Darstellung voll malerischen Charmes, weich, fließend, bewegt in ihren Einzelheiten, die aber auch den Gesetzen der Komposition, des ausgewogenen Bildgefüges entspricht. Als Meister ist er nun unversehens in den Aargau gekommen, ein Gebiet, das für ihn neu war. Diese Einladungen der Stadt Lenzburg üben ja, das sei festgestellt, einen gelinden Zwang aus auf die Geladenen: denn Lenzburg erwartet doch, daß die Maler in vierzehn Tagen etliche Bilder malen. Dabei ist ein Einleben in Landschaft und Art der Bewohner Voraussetzung, und nicht jeder ist befähigt, in so kurzer Zeit mit dem Aufnehmen des Neuen gleichzeitig mit dessen Gestaltung fertig zu werden. Morgenthaler hat auf gewisse geniale Weise Landschaft und Begebenheiten bildhaft übersetzt, Landschaftliches und Figürliches hielten sich in ihrer Bedeutung die Waage. Martin aber fühlt sich immer zuerst vom Landschaftlichen angesprochen, und so suchte und sah er denn zuerst das, was seinem Wesen, seiner Darstellungsart entspricht. Er fand am Aabach schattige Partien, graugrüne Weiden, alte, dichtbelaubte Bäume, hellspiegelndes Wasser unter heiterm Sommerhimmel, die ihm thematisch zusagten und die er in jener subtilen Art malte, wie sie nur ihm eigen ist. Motive finden sich in seinen Bildern, die vielleicht vielen Beschauern aus Lenzburg gänzlich unbekannt sind: wer sucht schon die Ufer am Aabach hinter dem Damm auf! Älteren Lenzburgern sind sie wohl noch von den idyllischen Zeiten bekannt, da die Badanstalten sich dort befanden. Dort sind mehrere Bilder entstanden mit dem Blick gegen die rosa Dächer der Conservenfabrik, gegen den Kamin der Wurstfabrik, mit gelbgrünen Bohnenplantagen im Vordergrund. Solch prosaische Gebäulichkeiten und nahrhafte Gärten fügen sich bei ihm indessen ungezwungen in das Bildganze ein, verwachsen mit dem Landschaftlichen zur Einheit und machen den gewissen Kontrast aus, der innerhalb sommerlich grüner Stimmung so wünschbar und wirksam ist. Wer wäre je auf den Gedanken gekommen, im Blick durch den Tunnel des Aabaches unter dem Damm etwas Malerisches zu sehen! Eugène Martin hat daraus ein Bild gestaltet, voller Kühle, voll schattiger Dunkelheit, die das Goldgrün der Bäume am Ausgang umso heller und beglückender erscheinen läßt. Als eines seiner originellsten und schönsten Bilder reiht sich dieser Tunneldurchblick zu den andern, die Lenzburger-Themen gestalten.

Wie wichtig für diesen Maler das Wasser ist, läßt sich auch aus dem reizvollen Bild mit der mittleren Mühle erkennen: streng frontal sind die Gebäude gegeben, die bläulich weißen und gelbweißen

Mauerflächen spiegeln sich im Wasser, links und rechts tritt das vielfältig variierte Grün alter Bäume und Büsche hinzu. Wie fein sind diese Stufen zueinander in Beziehung gesetzt, wie deutlich ist gleichzeitig die Bildeinheit gewahrt! Der Wert der Komposition wird auch in einem Bilde wie dem der frühmorgendlichen Bahnhofstraße klar; die Bäume sind zu großen Massen zusammengefaßt, und als Kontrast tritt nur das Weiß-Rot der elegant schlanken Barriere hinzu, die mit der malerischen Freiheit geschildert ist, wie sie nur einem überlegenen Künstler eigen sein kann: völlig unpedantisch, locker, leicht, ungezwungen. Dann das große Bild mit Schloß und Gofersberg: die ganze Schwere unserer Sommertage ist darin eingefangen, das dichte, fast schwärzliche Grün unter föhnigem Himmel bestimmt die Farbanlage, und bräunliche und rostige Töne, sehr sparsam verwendet, lassen leise den Herbst vorausahnen. Welch großer weiter Zug ist diesem Bild eigen, bei all seiner Subtilität! Empfindsamkeit im Großen wie im Kleinen charakterisiert Martins Landschaften; ausgereifte, dicht durchgemalte Kompositionen zeugen von dieser Sensibilität, und ein ganz unscheinbares Bildchen wie das von der alten Promenade läßt sie nicht weniger erkennen als die poetischen Landschaften vom Aabach.

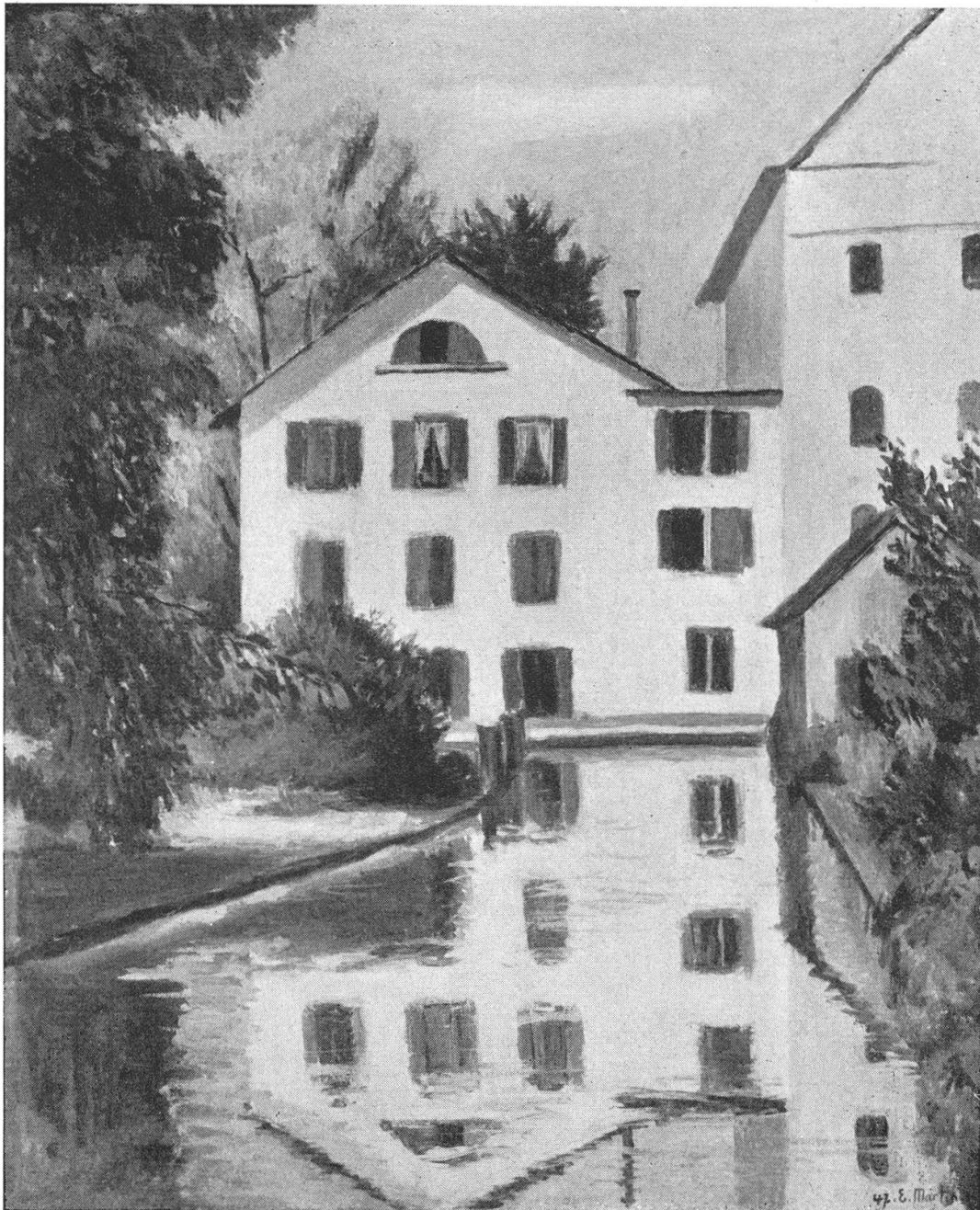
LEBENSSPRÜCHE

Obacht Spasser, mach nicht Hasser!

*Ein gutes Wort, ein wenig Haber,
macht lahmen Gaul oft leicht zum Traber.*

*Es schneidet selbst die beste Schere
bisweilen in die Kreuz-und-Quere.*

M. K.



Eugène Martin : Die Mühle (1947)

Aufnahme: Foto Kino Müller, Lenzburg